

Wir sind die Zukunft!

Wie wir unsere Perspektiven auf dem
Arbeitsmarkt einschätzen.

Geständnisse einer Generation.

Blutige Wahrheiten im Praktikum

“Ich habe mich schon immer für Medizin interessiert. Menschen zu helfen, eine schlimme Krankheit zu überwinden, das finde ich faszinierend. Deshalb habe ich in der 9. Klasse ein Praktikum am Bundeswehrkrankenhaus in Berlin gemacht. Es war nicht gerade die Station meiner Träume: Jeden Tag bin ich mit der Wundschwester auf der Station Chirurgie mit zu den Patienten gegangen und habe geholfen Verbände zu wechseln. Das war ziemlich blutig. Aber nach einer Woche hatte ich mich daran gewöhnt. Ich hätte nicht gedacht, dass ich in einem Schülerpraktikum so viele Einblicke bekomme. Darum denke ich, dass ein Praktikum in jeder Hinsicht sinnvoll ist. Es gibt Aufschluss darüber, ob man für das jeweilige Berufsgebiet geeignet ist oder nicht. Mittlerweile kann ich mir sogar selbst vorstellen, Ärztin zu werden. Es muss ja nicht unbedingt Chirurgin sein.“

Marie Swoboda, 15 Jahre, Jüdisches Gymnasium Moses Mendelssohn

Ein Leben ist nicht genug

„Ich würde mich als klassischen Kiffer bezeichnen: mit Wasserpfeife, psychodelischer Musik, Science-Fiction und Computerspielen. In andere Welten abzutauchen, reizt mich. Auf meiner Facebook-Seite steht: „Ich bin Zocker – nicht, weil ich kein Leben habe, sondern weil ich viele habe.“ Mich in so ein langweiliges Spießlerleben zu fügen, darauf habe ich keine Lust. Das liegt vermutlich daran, dass ich ein Hippiekind bin. Mit meiner Mutter bin ich in meiner Kindheit über Mittelaltermärkte gezogen, habe Amulette und Talismane und Ledergeldkatzen verkauft. Dort habe ich viele Menschen kennengelernt, die keine klassischen Karrieren gemacht haben, zum Beispiel einen, der auf dem Landweg als Wanderarbeiter nach Indien gereist ist und Melonen in Pakistan gepflückt hat. Das hat mich inspiriert und wenn ich mein Abitur habe, dann werde ich auf jeden Fall dorthin aufbrechen. Aber vielleicht nicht unbedingt auf dem Landweg.“

Max-Georg Manuel Schulzke, 17 Jahre, OSZ KIM

Rucksack statt Buch

“Jedes Jahr komme ich an diesen Punkt, an dem ich es in der Stadt nicht mehr aushalte. Dann will ich raus und in ganz neue Welten eintauchen. Namibia, Dominikanische Republik und Ägypten. Da ist mir erstmal bewusst geworden, wie gut wir es hier haben. Ich glaube, dass man mit einem Rucksack auf dem Rücken vieles lernen kann, was man mit der Nase im Buch nicht versteht. Deswegen möchte ich nach der Schule erstmal losziehen und Erfahrungen sammeln – nicht für meinen Lebenslauf, sondern mein Lebensglück.“

Jonas Ebersbach, 16 Jahre, OSZ KIM

Was soll nur aus mir werden?

Als ich klein war, saß ich oft hinter der Bühne vom Theater. Die Schauspieler haben sich geschminkt, ihren Text gemurmelt, sind langsam in eine andere Welt abgedriftet. Damals stand für mich ohne Frage fest, dass ich auch am Theater arbeiten will, genau wie meine Eltern. Doch je näher mein Schulabschluss rückt, desto mehr beschleichen mich erste Zweifel. Habe ich eine Chance auf ein Engagement, oder überhaupt den Platz an einer guten Schauspielschule? Ist es wirklich das, was ich will? Werde ich davon leben können? Auf Veranstaltungen raten mir Experten, nach meinem Abitur keine Zeit zu verschwenden, gleich an die Universität zu gehen und meinen Bachelor zu machen. Selbstverständlich nicht in einem geisteswissenschaftlichen Fach, denn die haben sowieso keine Chance. Danach soll ich schnell ins Berufsleben, Praxiserfahrungen sammeln, einen Master machen und die Karriereleiter immer und immer weiter hochklettern. Für Umwege und Pausen ist auf diesem Karriereweg kein Platz. Mein Leben ist geplant ehe ich es gelebt habe – und damit genau das Gegenteil von meinem großen Kindheitstraum.

Paula Olbertz, 16 Jahre, Jüdisches Gymnasium Moses Mendelssohn

Ihr verlangt zu viel!

“Vor einem halben Jahr habe ich eine große Party gefeiert: Ich bin 18 geworden. Aber ob das wirklich so ein toller Grund zu feiern ist, weiß ich nicht so genau. Die Politik warnt uns schon jetzt, dass wir uns auf sie und das Sozialsystem nicht mehr verlassen können. Wir sollen am besten schon fürs Alter vorsorgen, bevor wir überhaupt für uns selbst sorgen. Und um die jetzigen Rentner müssen wir uns natürlich auch noch kümmern. Ein Junger kommt auf zwei Alte. Früher war das anders herum. Noch dazu werden wir permanent mit den Horrorszenarien Globalisierung, Flexibilisierung und anderen hässlichen -sierungen zugeballert. Ich finde das nicht fair. Man sagt uns, wir seien die Zukunft – dabei geht es nur um die Zukunft des Systems.”

Florian Jaquet, 18 Jahre, OSZ KIM

Das Studium ist die einzige Chance

Warum muss man den immer Studieren um einen anständigen Job zu bekommen? Früher konnte man schon mit einem Hauptschulabschluss einen guten Beruf erlernen. Mein Großvater hatte nur einen Hauptschulabschluss und hat sein ganzes Leben lang als Bademeister gearbeitet. Für viele Berufe braucht man kein Abitur. Wer zum Beispiel ein guter Tischlermeister werden will braucht vor allem Handwerkliches Geschick und nicht zu viel Theorie. Jetzt braucht man schon Abitur oder ein Studium um überhaupt eine Chance auf den Arbeitsmarkt zu haben. Ich möchte auf jeden Fall Studieren, am liebsten Mediengestalter. Mein Wunsch ist es, später bei einem Fernsehsender zu arbeiten. Mit einem Studium haben ich bessere Chancen auf den Arbeitsmarkt und ich freue mich auf das Studienleben. Es muss aber nicht in Berlin sein.

Tobias Meyer, 18 Jahre Neukölln, OSZ KIM